

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 21

Artikel: Was möchten Sie trinken?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In zwei Tagen kann ich Sie freigeben», sagte Allan Calloway zu Felicitas und gab ihr die neueste Ausgabe der «Sun». «Ich werde heute noch mit dem Schlusskapitel meines Romans beginnen.»

«Ein Wort noch, Allan Calloway — —»

Calloway sah sie erstaunt an. «Wer hat Ihnen gesagt, woher wissen Sie, daß — —»

«Ich habe mich in Ihrer Abwesenheit ein wenig hier umgesehen und da habe ich es erfahren. Hier haben Sie meine Hand, ich werde es durchsetzen, daß Ihr Roman bei meinem Vater erscheint.»

«Das ist schon eine beschlossene Sache. Mein Roman wird das beste Geschäft für J. H. G. May sein.»

«Mit der Tantieme werden Sie sich gerade noch den Verteidiger bezahlen können, den Sie brauchen, wenn man Sie ergriffen hat — —»

«Ich denke, daß der Verteidiger von Ihrem Vater ge stellt werden wird — —»

«Vermutlich sind Sie verrückt geworden», ergänzte noch Felicitas und wandte sich ab. Da fühlte sie die Hände Allan Calloways auf ihren Schultern und sie wurde herumgedreht. Sie sah in die lachenden Augen des Mannes und plötzlich drückte er einen Kuß auf ihre Lippen.

«Ich nehme an, daß dies der erste Vorschuß ist, den ich vom Hause May bekommen habe», rief Calloway und zog sie mit sich. Sie war entrüstet, vielleicht tat sie aber auch nur so. Er führte sie hinaus vor das kleine Haus und setzte sie auf eine Bank. Dann griff er in die Tasche und zog einige beschriebene Blätter hervor.

«Hier ist das Schlusskapitel meines neuen Romans, und hier ist der nächste Bericht für die Blätter Ihres Vaters. Einmal wird er damit noch ein großes Geschäft machen.»

Fieberhaft überflog Felicitas May das ihr gereichte Blatt Papier. Der Inhalt war kurz, aber vielsagend. Sie las:

Felicitas May zurückgekehrt.

In 24 Stunden wird Felicitas May sich wieder in New York befinden. Sie wird von Allan Calloway, dem Manne, der sie entführt hatte, persönlich zurückgebracht werden. Allan Calloway wird über die Geschichte ihrer Entführung in seinem neuesten Roman ausführlich berichten.

«Sie müssen diesen Bericht noch ergänzen, Allan», sagte Felicitas, »der Titel dieses Romans muß jetzt schon genannt werden.»

«Dann setzen Sie ein, und zwar nach «neuesten Roman»: «20 000 Dollar für Felicitas.»

«Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt» — so beginnt Schiller sein «Punschlied». Er braute seinen Punsch, wie er in den folgenden Strophen verrät, aus Wasser, Rum, Zucker und Zitrone; er vergaß also Gewürz oder Tee und dachte auch nicht daran, daß das Wort im 17. Jahrhundert von den Engländern nach dem indischen Worte *pantschan* = fünf gebildet worden war, entsprechend den fünf Bestandteilen eines guten Punsches. Ebensoviel genau nahm's Schiller mit der Schokolade. In seinem «Fiesko», der 1547 spielt, trinkt des alten Doria stolze Tochter bereits Schokolade. Zwar hatten die Spanier das Getränk 1520 eingeführt, aber seine Zubereitung streng geheim gehalten, und erst ein 1606 aus Westindien heimkehrender Italiener hat es in Europa bekanntgemacht. Das Wort stammt aus dem mexikanischen *kakauatl*, das aus «*Kakao*» und *latl* = Wasser zusammengesetzt ist; in der Form «Schokolade» ist es über das Französische zu uns gekommen, da Frankreich bereits im Anfang Deutschland erst am Ende des 17. Jahrhunderts sich das Schokoladetrinken angewöhnte.

Ein ähnlich exotisches Wort ist der Tee, nämlich der südchinesische Name der Pflanze, deren Blätter seit 1610 von der holländisch-ostindischen Kompanie in Europa eingeführt wurden. Er blieb freilich noch lange eine Rarität, und niemand hätte damals geglaubt, daß Jahrhunderte später «der Trank der Einsamen» in Europa in Millionen von Pfund auf den Markt kommen würde. Freilich haben die Deutschen dem summenden Teekessel, der uns so manche Stunde der Aufmunterung und Ablenkung geschenkt hat, über gedankt: unser Sprachgebrauch hat ihn u. a. zu einer Art Schimpfwort im Sinne von Narr, Dummkopf gemacht, mit dem wir uns über unseren lieben Nächsten ärgern. Doch mit Unrecht! Der «Teekessel» kommt gar nicht vom Wasserkessel, sondern von hebräisch *kesil* = Narr, und die Vorsilbe «Tee» hat vielleicht irgend ein Feind des Tees aus Bös willigkeit davorgesetzt.

Als der arabische Scheich El Schäsili um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Zubereitung des Kaffees erfand, um die Dervische zur besseren Einhaltung der Gebetsstunden wachzuhalten, ahnte er kaum, welchen Siegeszug der «Kaffee» — das aus dem Arabischen stammende Wort, das Beerentrank bedeutet, lautete zunächst so —

antreten würde. Ende des 16. Jahrhunderts drang er über Konstantinopel, wo bereits die ersten Kaffeehäuser entstanden waren, nach Europa. Schon die Poetiken des 17. Jahrhunderts lehrten, daß nichts besser sei, um den «Genius poeticus zu kassieren», als ein Schälchen Kaffee. Friedrich der Große sah die Sache freilich anders an. Er berechnete, daß durch die «greuliche Konsumtion» des Kaffees jährlich 600 000 Taler aus dem Lande gingen; die Leute sollten deshalb, wie er selbst in seiner Jugend, mit Biersuppe aufgezogen werden, die zudem gesünder als Kaffee.

Und woher kommt eigentlich das Wort «Bier»? — Es ist, ebenso wie Milch, ein urgermanisches Wort; der zugrunde liegende Begriff bedeutet Gerste. Das heute besonders beliebte Bockbier hat übrigens nichts mit dem Bock zu tun, sondern ist nach der hannoverschen Stadt Einbeck benannt; die Niedersachsen standen ja früher als Bierbrauer in besonders gutem Rufe, bis die Bayern ihnen den Rang abließen. Gute deutsche Bezeichnungen wie Bier sind auch «Schnaps», das soviel bedeutet als Schluck, d. h. was man mit einem Zuge schnappen kann, und unserer Kraftwort Kneipe: es ist aus der Sprache der Vogelfänger genommen, und zwar ist es das gespaltene, klemmende Holz, das den Vogel fangen und halten soll.

Kurios ist die Entstehung des Grog. Er geht auf den englischen Admiral Vernon (gestorben 1757) zurück, der von seinen aus Mohair (program) gefertigten Beinkleidern den Beinamen Old Grog hatte; da er seinen Matrosen den Rum nur mit Wasser zu trinken erlaubte, übertrug sich sein Beiname «Grog» auf dieses so gemischte Getränk. — Zum Schluß noch ein Glas Sekt! — Das Mousieren des nach der Champagne benannten Champagners wurde erst durch die Erfindung des Verkorkens ermöglicht, die einem um 1700 lebenden Kellermeister der Abtei Haut-Villiers zugeschrieben wird. Der bei uns häufige Name «Sekt», von französisch *sec* = trocken, war ursprünglich die Bezeichnung für einen spanischen Wein aus getrockneten Trauben, die aber durch den Berliner Schauspieler Ludwig Devrient auf den Schaumwein übertragen wurde: nach einer Shakespeare-Aufführung am 29. November 1826, in der er den Falstaff gespielt hatte, bestellte er in fröhlicher Runde dieses sein Lieblingsgetränk mit den Worten Falstaffs: «Ein Glas Sekt!» — und dabei ist es geblieben.

Dr. K. W.

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Habana-Stumpen



Preis Fr. 1.—

Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach



wer sie gesehen hat, will
keine andere als die
olivetti
die elegante / feine
kleinschreibmaschine
schon von fr. 275.— an
abzahlung * tausch
miete * occasionen
bahnhofplatz 7 · zürich

Schlank

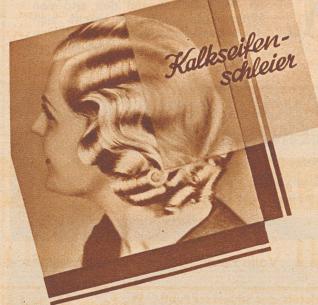
durch

INDAN

Werden Sie schlank
durch die Entfettungs-
kur aus Pflanzensäften.
Sie ist unschädlich (auch
für das Herz), schmerz-
los, wohlschmeckend u.
von Ärzten empfohlen

Dr. Lobeck's
INDAN
Tabletten Fr. 5.—, Tee 3.—

Bellevue - Apotheke
Theaterstraße 14 Z, Zürich



Fort mit dem Kalkseifen-
Schleier im Haar!

Bisher reinigte man das Haar mit Seife und seifenhaltigen Shampooen. Man konnte dabei nicht verhindern, daß hierbei durch Verbindung der Seife mit den im Wasser enthaltenen Salzen Kalkseife entstand, die sich als grauer Schleier am Haar anlegte und ihm seinen natürlichen Glanz raubte. Jetzt ist dieser Übelstand vollkommen beseitigt dadurch, daß man ein seifenfreies und doch schäumendes und waschendes Shampoo schuf: Schwarzkopf Extra-Mild.

Nach der Wäsche mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Extra-Mild ist Ihr Haar vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier, es quillt nicht mehr auf und trocknet schneller. Das Haar bleibt elastisch, straff, bekommt einen wundervollen natürlichen Glanz, die Frisur hilft besser und länger.

Probieren Sie Extra-Mild einmal bei der nächsten Haarwäsche, Sie werden sich selbst über Ihr Haar freuen!

**SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD**
im gold-weißen Beutel

Für Blondinen die Spezial-Sorte «Extra-Blond» im grün-
weißen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!